

Auch du, mein Sohn?

Mimik, Gestik und Sprache der Verdrängung: Malte Ludins Film »2 oder 3 Dinge, die ich von ihm weiß«

Matthias Reichelt

Wieder Mode in Literatur und privaten Gesprächen: Das Verständnis für die Nazi-Väter, die ja angeblich selbst nur Opfer ihrer Zeit wurden und zum Mitmachen verdammt gewesen wären. Krampfhaft versuchen die Kinder das Andenken an Vati vor den grausamen Vorwürfen und erdrückenden Beweisen zu retten. Das erneute Relativieren, das Entschuldigen, das Fokussieren auf Fehler bei der Anti-Nazi-Kriegsführung der Alliierten wird zur Zeit wieder leichter dank einer Guido-Knoppisierung der Medien, die vor allem die zentralen Personen ins Rampenlicht ziehen und bis ins Unerträgliche hinein das Leiden der deutschen Zivilbevölkerung im Bombenkrieg oder durch Vertreibung zu Themen machen. Den Stein ins Rollen brachten »Sachbücher« wie z.B. »Der Brand« von Jörg Friedrich, der vor drei Jahren die für die Shoah verwendete Terminologie in den Kontext der von Alliierten durchgeführten Bombardierung deutscher Städte einführte und die Deutschen endgültig den Opferstatus zuerkannte.

Malte Ludin hebt sich von solchen Versuchen der Relativierung positiv ab. Mit seinem Film »2 oder 3 Dinge, die ich von ihm weiß« widmet er sich zum ersten Mal auf sehr eindrucksvolle Weise dem Umgang der Kinder und Enkel mit der grauenvollen Geschichte ihres Vaters und Großvaters. Hanns Elard Ludin wurde 1905 geboren, 1924 Offizier der Reichswehr, und baute bereits ab 1929 NSDAP-Zellen im Reich auf. Ab 1933 war er SA-Obergruppenführer Südwest und schließlich 1941–1945 Gesandter in Preßburg (Bratislava/Slowakei). In der letzten Funktion war Hanns Elard Ludin mitverantwortlich für die Deportation und Ermordung der Juden aus der Slowakei. Er wurde am 9.12.1947 in Bratislava hingerichtet. Mit seiner Frau Erla hatte er vier Töchter und zwei Söhne, von denen Malte Ludin der jüngste ist. Ihn interessierte nicht so sehr die Geschichte seines Vaters, die hinreichend erforscht und gut dokumentiert ist, sondern der Umgang der Geschwister mit der Tatsache, daß der Vater ein Kriegsverbrecher war. In einem ausschnittsweise wiedergegebenen Interview mit Christian Geissler hatte 1978 die Mutter, Erla Ludin, betont, daß ihr Mann unschuldig sei und völlig zu Unrecht hingerichtet worden wäre. In diesem Geiste sind auch die Kinder aufgewachsen und haben sich mit komplizierten Verdrängungsmechanismen das Andenken an ihren Vater bewahrt. Malte Ludin hingegen war sehr früh von der Schuld des Vaters überzeugt, konnte den Film jedoch erst nach dem Tod der Mutter 1997 vorantreiben. Seine Rolle in der Familie kann mit der von Hilde Schramm in der Familie Speer verglichen werden, die nach Aussage ihrer Schwester es als einzige gewagt hätte, unangenehme Fragen zu stellen.

In Malte Ludins Film kann man ihn bei den Gesprächen mit den Geschwistern, Nichten und Neffen beobachten. Man wird Zeuge von peinlichen bis bizarr ignoranten Arten der Abwehr gegenüber der

unzweifelhaften Faktenlage. In einer Szene, in der sich Malte Ludin mit dem Lyriker und dank frühzeitiger Auswanderung nach Israel Überlebenden Tuvia Rübner trifft, dessen Familie auf Anweisung von Ludins Vater deportiert und ermordet wurde, getraut sich der Regisseur nicht, sich als Sohn zu erkennen zu geben und beginnt die Schuld des Vaters zu relativieren. Diese mutige Szene, in der sich der Aufklärer plötzlich zum Verklärer wandelt, macht die Anfälligkeit für diesen psychologischen Mechanismus deutlich.

Die älteste noch lebende Schwester Eri weigert sich am beharrlichsten, den Vater zu beschuldigen. Anfangs war sie auch nicht für den Film zu gewinnen, in dem man sehen kann, wie sich Verdrängung in Gestik, Mimik und Sprache niederschlägt. Das Ringen um Worte, Blicke, die verzweifelt Halt suchen, das nahezu gedankenverlorene Schütteln des Kopfes, die zu Tränen gerührte Stimme oder der widerspenstige und aggressive Ton auf die als inquisitorisch empfundenen Fragen des Bruders sind die hilflosen Mittel, das Unvermeidliche zu verhindern und sich der Doppelfunktion des Vaters zu stellen: hier liebendes Familienoberhaupt und dort der kalt mordende Kriegsverbrecher.

Die befragten Enkel zeigen sämtlich eine wesentlich größere Distanz und können der Realität eher und gefaßter in die Augen sehen. Im Film kommt auch zur Sprache daß der Großvater den Enkeln sogar als Widerstandskämpfer dargestellt wurde.

* »2 oder 3 Dinge, die ich von ihm weiß«, Regie: Malte Ludin, BRD 2005, 87 Minuten, Kinostart heute

(Siehe auch Gespräch)

<https://www.jungewelt.de/artikel/53064.auch-du-mein-sohn.html>